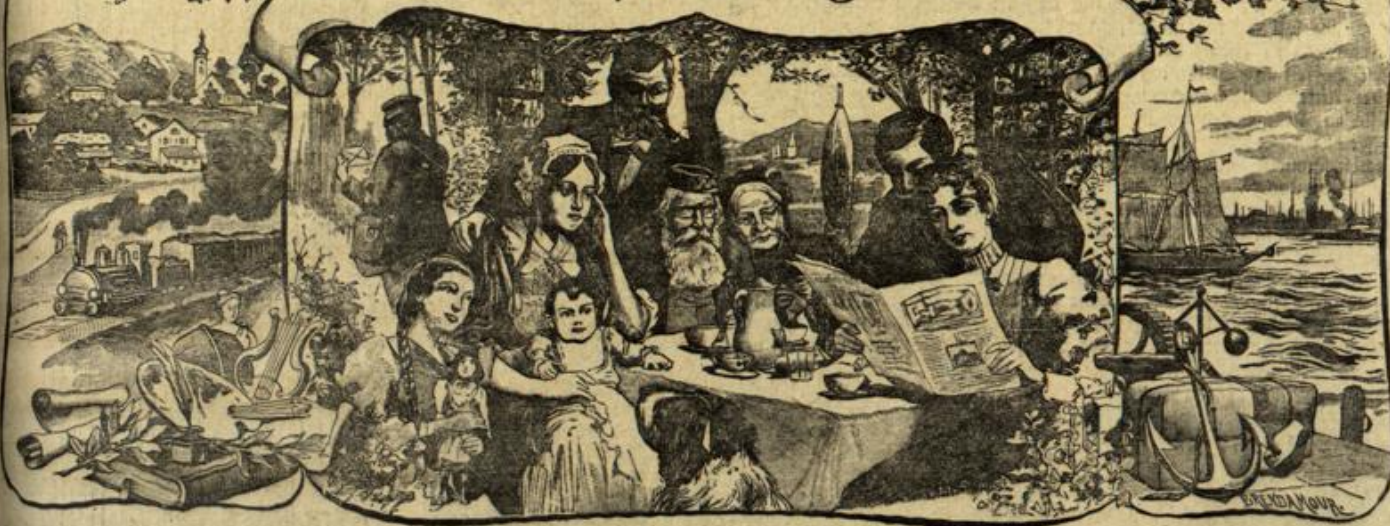


# Unterhaltungsblatt



## Erkämpft.

Roman von Klara Löffler, Stuttgart.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kenata schalt sich töricht und kindisch. Hatte sie Grund, zu weinen? Ihr Leben lag ja hell und sonnig vor ihr. Aber doppelt fühlte sie jetzt, wie furchtbar hart es für den Freund sein mußte, aus seiner zukunftsreichen Karriere gerissen zu werden, und unbewußt war sein Schmerz auch der ihre.

Wohl durch die heftige seelische Erschütterung ergriff Kenata plötzlich ein Hustenanfall so arg und quälend, daß Frau Berger erschrocken ins Zimmer eilte: „Fräulein Lohrer! Kind... Kind, was haben Sie?... Sie müssen eine Weile aussetzen. Das viele Singen geht jetzt über Ihre Kräfte.“

„Es geht schon wieder vorüber, Frau Berger. An ein Aussetzen kann ich jetzt nicht denken. Wer sollte denn meine Rollen übernehmen?“

„Aber Ihre Gesundheit, Fräulein Lohrer, die gibt Ihnen kein Mensch zurück, wenn Sie die verloren haben.“

„Heute sind wir ja schon im herrlichen Mai, Frau Berger. Wie schnell sind die Ferien, in denen einem jeder Tag ganz gehört. Da liege ich in die Sonne und schaue in den blauen Himmel hinein, laß statt meiner die Vögel singen, und werde in lauter Sonnenwärme und Ländchduft wieder ganz gesund.“

„Ja, ja, der Sommer, der läßt noch lange auf sich warten, Fräulein Lohrer. Die dahin kann viel geschehen sein. Aber,“ wissend, „mich soll es von Herzen freuen, wenn in der nächsten Spielzeit der böse Husten fort ist und sich der Liebling unserer Hofbühne frisch und rotwangig wieder einstellt.“

### Neuntes Kapitel.

Noch über vierzehn Tage trat Kenata allabendlich in der Oper auf, und jeden Tag vertieften sich die dunklen Augen unter den schönen Augen und schienen sie noch größer und tiefer erscheinen. Das feine, schmale Gesichtchen grub sich ein müder, leidender Zug.

Freilich, unter der Schminke und im Rampenlicht gewahrte keiner der Zuschauer das blasse Antlitz, und niemand merkte die Müdigkeit und die große Anstrengung, die es die junge Sängerin kostete, um ihre Rollen immer durchzuführen. Die Kritik fand Kenata nur durchgefitigter und versprach sich viel von der Zukunft der talentvollen Sängerin.

Es war in einer der Proben zum „Freischütz“, als dem Hofmusikdirektor zum ersten Male so wirklich deutlich Kenates krankhaft-schlechtes Aussehen auffiel.

(By.)

„Fräulein Lohrer, fühlen Sie sich denn mit ganz wohl? Sie g'fallen mir heut' gar nit, wie S' aussehen.“

„Ich bin ein wenig müde, Herr Direktor, das gibt sich schon wieder. Nach Tisch lege ich mich ein Stündchen hin, dann bin ich heute abend wieder frisch.“

„Dann schonen Sie sich aber, bitte, jetzt in der Probe. Sie sind ja sicher. Summen S' Ihre Partie halt ein bißchen mit. Gelt, passen S' mir auf, Sie g'fallen mir wirklich gar nit.“

Und dann kam der schreckliche Abend. Die bleierne Müdigkeit war noch immer nicht von Kenata gewichen. Immer wieder kam der dumme Husten, und alle Pillen und Tropfen, die doch sonst so gute Dienste getan, wollten nichts helfen. Innig und rein sang sie noch den ersten Vers des Gebetes und steigerte sich in die Erwartung des besten Schusses des Geliebten hinein. Da wurde ihr plötzlich so eng und schwül um die Brust. Die Kulissen tanzten. Es war ihr, als stürze die ganze Bühne auf sie ein, und unter dem schweren Druck konnte sie keine Luft mehr finden. Wie aus weiter Ferne hörte sie noch Zurufe. Ob vom Zuschauerraum oder den Kollegen konnte sie nicht mehr unterscheiden...

Als sie wieder zu sich kam, erwachte sie mit derselben bleiernen Müdigkeit in ihrem stillen, durchsonnten Schlafgemach. Frau Berger saß neben ihr und hielt die heißen, durchschlafenden Hände in ihrer arbeitsharten Rechten.

Man fühlte, wie krampfhaft sich Kenata auf etwas besann. Sie wollte sich ein klein wenig aufrichten, aber sie war ja so müde, so schrecklich müde, daß das dunkellockige Haupt kraft- und willenlos in die weißen Kissen zurücksank.

Beruhigend und zärtlich strich Frau Bergers Hand über den elfenbeinweißen Arm der Sängerin, und eine tiefe, sonore Stimme sagte neben ihr in gutem, warmem Tone: „Vor allem Ruhe... Ruhe, Fräulein Lohrer.“

Die Leidende nahm jetzt alle Kraft zusammen und schlug voll die fiebrigen Augen auf: „Was ist?... was ist mit mir geschehen?“

„Sie sind krank... sehr krank, liebes Fräulein Lohrer, und müssen jetzt viel, viel schlafen,“ entgegnete mit mütterlicher Innigkeit Frau Berger.

„Ich fiel Kenata der vergangene Abend ein.“

„Gestern... abend... ach, ich weiß... in der Oper... die Ohnmacht... O, es war schrecklich,“ stammelte sie mit Tränen in den Augen. „Und dieser Herr?... Sie sind der Arzt?“

„Doktor Baumwart.“

„Der Herr Hofarzt. Durchlaucht selbst sandte ihn sofort zu Ihnen,“ ergänzte Frau Berger.

Fast schien es, als ob Kenata die letzten Worte nicht gehört.



Rittmeister Manfred Freiherr von Althofen,  
der erfolgreichste deutsche Fliegeroffizier,

hat am 23. April nach seinem 30. Luftkrieg den Heldentod erlitten.  
(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

„Bin ich bald wieder gesund, Herr Doktor? ... Ich muß ja wieder singen ... singen können. Wir haben ja keine Doppelbefehung meiner Rollen.“

Angstvoll fragend hingen ihre Augen an ihm.

„Sie dürfen jetzt nicht daran denken, Fräulein Lohrer. Sie müssen vorher gesund, ganz gesund werden ... und dann wollen wir weiter leben.“

„Weiter sehen?“ rief sie ihm mit wehem Aufschrei entgegen. „Das heißt ... ich soll ... nie mehr singen?“

Frau Berger schnitt der Anblick Renates ins Herz. Wie viel Angst, Fragen, Hoffen und Bitten lag in den paar Worten. Sie fühlte, jetzt hing von der Antwort des Doktors ein ganzes Lebensglück ab. Bittend sah auch sie zu Doktor Baumwart hinüber.

„Fräulein Lohrer, Ihre zarte, angegriffene Gesundheit und Ihre schwachen Lungen erlauben es Ihnen nicht, in absehbarer Zeit an Ihren Beruf zu denken.“

Mit dumpfem Wehlaut sank Renate zurück, und über die fieberroten Lippen zitterten mit gebrochenem Lebensmut die Worte: „Ach, sterben ... sterben dürfen.“

„Fräulein Lohrer ... liebes, gutes Kind!“ Tiefe und echte Liebe lag in den mit tränenersüßter Stimme geflüsterten Worten Frau Bergers.

Wenn dies kranke Mädchen ihr liebliches Kind gewesen, die einfache, feinfühlende Frau hätte nicht tiefer den seelischen Schmerz der jungen Sängerin miterleben können.

Sie zwang sich gewaltsam zur Ruhe. Mit festem, schönem Ton sang sie die ersten Strophen:

Die Liebe hat gelogen,  
die Sorge lastet schwer,  
betrogen, ach, betrogen  
hat alles um mich her.  
Es fließen heiße Tropfen  
die Wange stets herab,  
Laß ab, mein Herz, zu klopfen,  
du armes Herz laß ab ...

Aber bei der Wiederholung im Forte:

betrogen, ach, betrogen  
hat alles um mich her ...

brach die schöne Stimme, und kein weiterer Ton mehr wollte sich aus der Kehle zwingen lassen. Sie fühlte einen bohrenden, brennenden Schmerz in der Brust. In heißem Weh legte sie das Haupt auf die kalten Taster. Nun wußte sie es. Es war alles aus. Sie würde nie mehr ihre Kunst, ihrer heißgeliebten Kunst leben dürfen! —

(Fortsetzung folgt.)



Zum Tod des bulgarischen Gesandten am deutschen Kaiserhof

Erzellenz Rizow:

Der Leichenzug auf dem Wege zur Bahn in Berlin.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)



Baron Stephan Burian,

der jetzige österreichisch-ungarische  
Minister des Aeußern.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Tagelang lag Renate teilnahmslos und abgestumpft gegen alles, was um sie und die ihr sonst lieben Menschen vorging, in der stillen Krankenstube.

Wie viel Kummer und Herzeleid schloß jetzt das lichte, freundliche Gemach in sich. Müde starren Renates Augen durch das hohe Fenster hinaus in den durchsonnten Garten.

Der Anblick der blühenden Obstbäume, deren weiße, duftige Last zu ihr hereinriechte, tat Renate seelisch weh. Und wenn der laue Frühlingswind neckisch ein paar Blüten zu ihr hereinwehte, schloß sie gequält die feuchten Augen.

Sie wollte nichts sehen von der Pracht und dem jungen, frischen Leben da draußen, wo alles der Erfüllung, der Reisezeit, entgegenlachte. Doppelt schwer und bitter legte sich der Druck um die kranke Brust, wenn sie das Bild der neuerwachten Natur vor Augen hatte.

Sie fühlte sich als dürres, krankes Reis am Lebensstamme, ihre Hoffnungen und Wünsche welkten dahin in ein Nichts. So dunkel und hoffnungslos lag das Leben vor ihr.

Einmal wußte Renate, daß Frau Berger ausgegangen war. Sie läutete dem Mädchen und schickte es mit einer zwecklosen Besorgung für sie fort.

Hastig, mit fiebernder Ungeduld, stand sie dann auf und schlich hinüber in ihr Wohnzimmer an ihr Kleinod, ihr Klavier. O, sie mußte ja noch singen ... wieder singen können!

Fast scheu öffnete sie den lang geschlossenen Deckel. Dunkel und glänzend starteten ihre Augen auf die weißen Tasten. Wie das Herz klopfte! Nur ein ganz kleines Lied wollte sie probieren. Da lag Schubert. Wenn sie doch ruhiger sein könnte. Bei diesem Lied hier fühlte sie gleich, ob sie noch Kraft in der Stimme hatte.

## Mutter Madeleine.

Ein Erlebnis aus Frankreich. Von Unteroffizier Paul Wienold.

(Nachdruck verboten.)

Es war in Nordfrankreich in der Gegend von R... Bei strömendem Regen waren wir die ganze Nacht hindurch marschiert. Durchnäßt und todmüde waren wir nun früh gegen 5 Uhr in dem kleinen Dorfe W... in dem wir Quartiere beziehen sollten, angetommen. Jeder war froh, endlich unter Dach und Fach zu gelangen. Wir suchten schleunigst das für unsere Gruppe bestimmte Quartier. Bald hatten wir es gefunden. Es war ein kleines Häuschen und sah gar schmutzig und sauber aus in dem weißen Anstrich und mit den grünen Fensterläden. In dem kleinen Garten prangte ein Niederstrauch in voller Pracht und erfüllte rings die Luft mit seinem würzigen Geruch...

Einer der Kameraden pochte gegen die Tür. Drinnen wurde lebendig, und bald stand auf der Schwelle ein altes Mütterlein. Schönes weißes Haar umrahmte das gütige Matronengesicht. Sie mochte 80 Jahre zählen. Ihr Antlitz zeigte weder Furcht noch Erschrecken, als sie ruhig der Reihe nach betrachtete. Mit einer freundlichen Handbewegung lud sie uns ein, näherzukommen. Wir traten in eine kleine, saubere, wenn auch ärmlich eingerichtete Stube. Alles sah blickblau aus. Weißer Sand war auf die Dielen gestreut. Ein Tisch, einige Stühle, ein Schrank, ein Wandspiegel, eine Kommode und in der einen Ecke ein Bett mit einem Kreuzfix darauf, das war die ganze Einrichtung. Wir legten unsere Sachen ab und machten es uns bequem. Einige Kameraden gingen fort, um Stroh zu holen. Wir anderen räumten inzwischen...

Stube a  
sie zum  
zimmer  
aber ob  
Die Ra  
den Di  
und da  
Mantel  
Breden  
den Fro  
und me  
wärtcht  
Angst z  
ging in



**Zu den Kämpfen im Westen:  
Eine von deutschen Truppen erstürmte englische Grabenstellung.**  
(Phot.: Vert. Ill.-Ges.)

**Infanterie-Leutnant Drebing,**  
durch dessen schnelles Zufassen der Uebergang  
über die Lys bei Bac St. Maur erzwungen wurde.

Stube aus, das heißt, wir rückten die Möbel eng aneinander und schafften sie zum Teil in das anstoßende Schlafzimmer, das außer dem Wohnzimmer der einzige Raum in dem Häuschen war. Mit großen Augen, aber ohne ein Wort zu sagen, sah das Mütterchen unserem Treiben zu. Die Kameraden kamen mit Stroh zurück, und schnell wurde auf den Dielen ein Lager bereitet. Ich kam direkt an die Tür zu liegen, und da es durch den Regen kalt geworden war, wickelte ich mich fest in Mantel und Zeltbahn. Jumbo, unser Späkmacher, der nur wenige Brocken Französisch kennt, sich aber nichtsdestoweniger sehr schnell mit den Franzmännern verstand, sprach noch auf das alte Mütterchen ein und meinte zu ihr: „Na, Mutter, mache doch noch a bissel couder, du wärscht ooch noch hibsch müde sein, mir tun dir nischt, brauchst keene Angst zu haben.“ Sie lächelte, als ob sie alles verstanden hätte, und ging in das Schlafzimmer. Bald lagen wir alle im tiefsten Schlummer.

Der überanstrengte Körper forderte sein Recht. Tiefer, traumloser Schlaf umfing uns.

Es war gegen 11 Uhr vormittags, und die Sonnenstrahlen huschten durch die Stube, als ich plötzlich erwachte. Etwas Schweres lag mir auf der Brust. Was mochte das nur sein? Schlaftrunken tastete ich danach. Nanu? — Das war ja eine Bettdecke, eine richtiggehende Bettdecke. Wie hatte sich denn die hierher verirrt? Ich richtete mich halb auf. Die Kameraden schliefen noch, aber das alte Mütterchen war geschäftig bei der Arbeit. Sie hatte acht Tassen mit dampfendem Kaffee auf den Tisch gestellt und wartete offenbar auf unser Erwachen. Raum gewahrte sie, daß ich munter war, so kam sie mit kleinen Schritten herangetruppelt, in der zitternden Hand eine Tasse des dampfenden Getränks, und reichte mir dieselbe mit einem „Bon jour, monsieur“. Ich war ganz verwirrt und stotterte nur „merci beaucoup, Madame“. Dann wies ich auf die



**Zum deutschen Angriff in Flandern:  
Blick auf das von feindlicher Artillerie vollständig zerstörte Comines.**  
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Bettdecke und fragte, ob sie mich mit derselben zugebedt hatte. Sie bejahte lächelnd. Ein weiches Gefühl überkam mich. Die rührende Sorgfalt des alten Mütterchens erinnerte mich an die Heimat. Im trauten Elternhaus daheim wartete ja auch ein liebes Mütterlein auf mich. Im stillen aber fragte ich mich: Sind das auch unsere Feinde, die uns so fürsorglich behandeln?!

Inzwischen waren die Kameraden auch erwacht, und große Freude herrschte ob der willkommenen Ueberraschung. Wohligh schlürften alle das warme Getränk, und das Mütterchen konnte sich der Dankesworte und Händedrückes kaum erwehren. Ihre Augen glänzten freudig. Sie war zufrieden, uns, den Feinden, eine Freude bereitet zu haben.

Im Laufe des Tages habe ich mich mit dem alten Mütterchen unterhalten. Zwar ging unser Gespräch etwas holperig vonstatten, aber wir verstanden uns doch. Im warmen Frühlingssonnenschein sahen wir vor der Tür, und sie erzählte mir ihre Geschichte. Sie hieß Madeleine. Ihr Mann, mit dem sie vierzig Jahre hindurch glücklich und zufrieden gelebt hatte, war kurz vor Ausbruch des großen Krieges gestorben. Er hatte 1870 mitgekämpft und war bei Sedan in deutsche Gefangenschaft geraten. O, sie konnte sich noch ganz gut auf den damaligen Krieg besinnen. Ihr einziger Sohn stand jetzt als Alpenjäger an der Front. Zwei Jahre fast hatte sie schon keine Nachricht von ihm erhalten und bangte um sein Leben. Tränen rannen ihr über die runzeligen Wangen. Armes Mutterherz! Sie war so ganz allein. Voll Mitleid drückte ich ihre Hände, und sie weinte lange, lange.

Am Abend sind wir wieder formarschiert. Unter herzlichsten Dankesworten haben wir Abschied genommen von unserer Mutter Madeleine, und eine Geldspende, die sie durchaus nicht annehmen wollte, haben wir auf den Betaltar gelegt. Lange sah sie uns nach und winkte uns Abschiedsgrüße zu.

In stillen Stunden denke ich oft an sie und sehe dann ihr gütiges, von schneeweißem Haar umrahmtes Gesicht ganz deutlich vor mir, sehe,

wie sie geschäftig für uns — die Feinde — ihre alten Hände rührte, um uns Gutes zu erweisen. Liebet eure Feinde. Sie hat das Bibelwort getreulich erfüllt. Ich ehre und schätze sie hoch, und sie ist mir eine liebe Bekannte geworden. Ich möchte sie nicht in meiner Erinnerung missen, die Mutter Madeleine. — (m.)



## Kriegs-Chronik 1914/18.



(180. Fortsetzung.)

19. April: Voeltapelle, Langemard und Honnebele genommen. — England rechnet mit dem Verlust der französischen Kanalhäfen. — Ein englischer 18 000-Tonnen-Dampfer versenkt.

20. April: Lebhaftige Kampfaktivität zwischen Etch und Piave. — Bei Festubert und Givenchy werden 600 Gefangene gemacht.

22. April: Bei Seicheprey drangen wir in die amerikanischen Linien. — 80. Luftsieg des Freiherrn von Nichteusen.

23. April: Die Mobilmachung des ganzen amerikanischen Volkes geplant. — Unstimmigkeiten mit Holland.

24. April: Rittmeister Freiherr von Nichteusen gefallen. — Die U-Bootserfolge im März 689 000 Tonnen. — Ueberfall auf Ostende und Zeebrugge. — Guatemala an der Seite der Vereinigten Staaten.

25. April: Widerstand in Irland gegen die Dienstpflicht. — Die Verbindung mit der finnischen Armee ist hergestellt.

26. April: Hangard wird genommen. — Auf dem Westufer der Adre werden 2000 Gefangene gemacht. — Esteromi der neue Ministerpräsident Ungarns.

27. April: Die Höhe von Kemmel wird von bayerischen und preussischen Truppen genommen; 6500 Gefangene werden eingebracht.

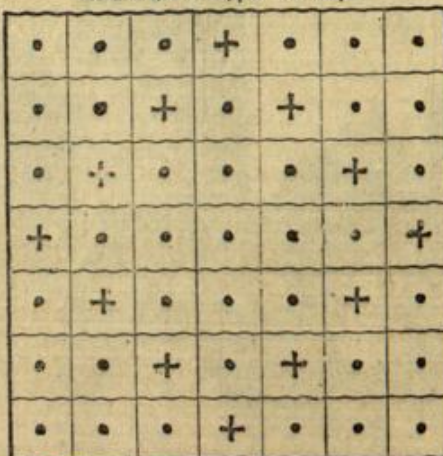
(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

Rösselsprung-Rebus.

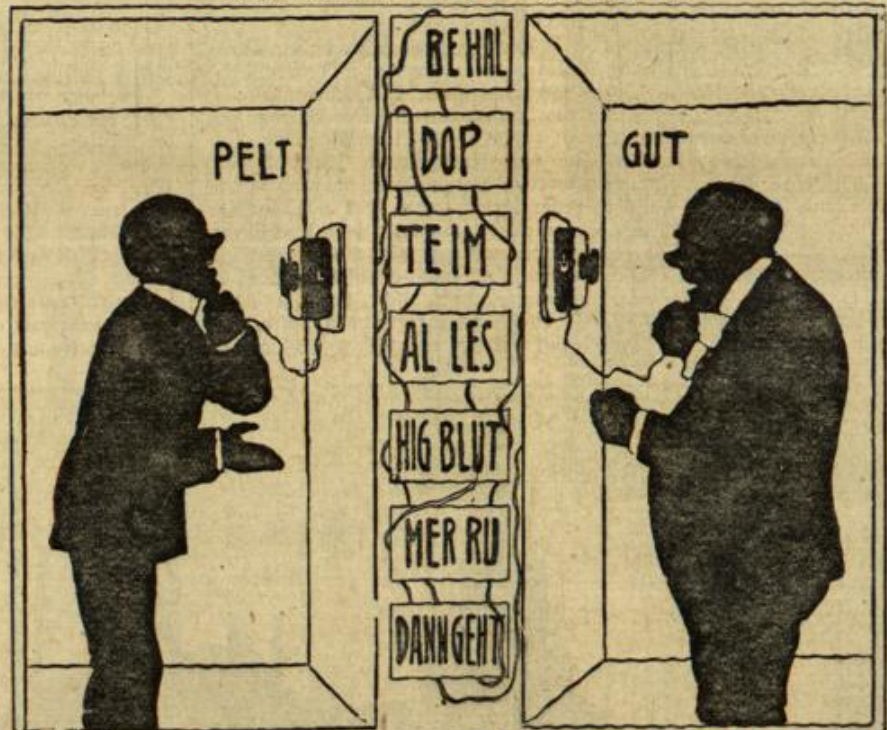


Quadrat-Buchstabenrätsel.



An Stelle der Punkte und Kreuze sind die nachstehenden Buchstaben a a a a a a a a a a a a a b b b b o d e e e e e e e e e h h h i k l l l m n n n p p r r r r s s t t u in die Felder obiger Figur einzusetzen, so daß sich in den wagerechten Reihen Wörter ergeben, welche bedeuten: 1. Palast des Papstes, 2. Land in Afrika, 3. Oesterreichischer General, 4. Maler, 5. Stadt in Palästina, 6. Landform, 7. Nordamerikanischer Staat. Die Seiten des inneren durch + bezeichneten Quadrats ergeben vier Worte, welche sowohl vor wie rückwärts gelesen einen Sinn ergeben.

Buchstabenrätsel: Das Telefongespräch.



Man folgt erst der Telephonleitung von links und liest die Buchstaben auf den Tafeln ab, wie die Leitungsschnur vorne über die Tafel weggeht, dann verfährt man ebenso mit der Leitung von rechts, und zuletzt liest man die Buchstaben links und rechts in den Bildern. Auf diese Weise erhält man als Lösung einen Spruch.

Verleerbild.



Wo ist der Schlingling?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Schachaufgabe:

1. D g3-g8+ K f8xg8
2. E e5-e8+ T c8xe8
3. E e1xe8†

Besucharten-Rätsel:

Decorationsmaler.

Problem:

Der Mann, der recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten.

Umkehr-Rätsel:

Meta — Item.